Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 134 (1855)

Artikel: Die Eisenbahnbrücke im Kräzerntobel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

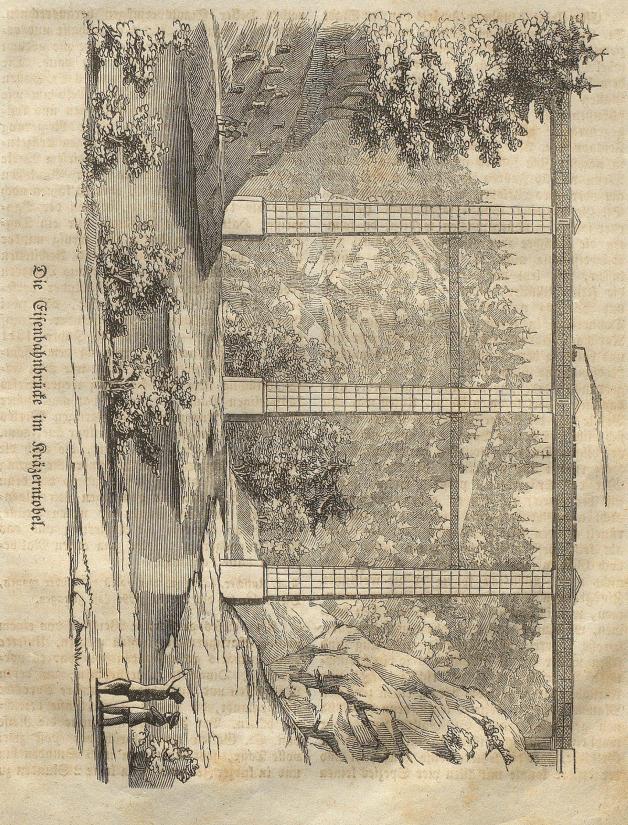
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Eine kleine Stunde westwärts von der Stadt St. Gallen rauscht die Sitter zwischen einer ziemlich breiten Felsfluft, welche das Kräzern= tobel beißt. Die Straße von Zürich, Wyl, aus bem Toggenburg und von herisau nach St. Gallen führt über biefes Tobel. Gine ber schönsten und fosispieligsten Bruden verbindet gegenwärtig die einander gegenüberstehenden Felsabhänge. Aber so war es früher nicht und in nächster Zeit foll es wieder anders werden. Wenn vor 50 Jahren Ihro Gnaden der Fürst= abt ober Ihro Weisheit der Bürgermeister von St. Gallen eine Spazierfahrt nach herisau ober ins Toggenburg machen wollten, ba fonn= ten die Kutscher ihre Rappen, Schimmel und Schweißfuchse nicht in stolzem Trabe laufen laffen, wie jest die herren Fabrifanten oder Die fetten Müller, wenn jene am Mittwoch und Samstag nach St. Gallen und diese am Donnerstag in ihren eleganten Chaisen nach Rorschach fahren. Es ging damals sehr steil und holperig bergab und auf; abwärts mußten Radschuh und Spannfetten, aufwärts Vorfpann gebraucht werden, wenn man ungefährdet über das tiefe Tobel kommen wollte. Unten war eine Brude über die Sitter, aber diese Brude wölbte sich nicht auf stolzen Bogen und war nicht aus prächtigen Quadern, sondern ganz einfach von Holz erbaut und mit einem Ziegeldach gedeckt. Wer das Kräzerntobel passiren wollte, mußte sich bequemen, zu Fuß zu geben, wenn ihm nicht alle Gedarme aus bem Leib beraus ge= rüttelt werden follten. Warum der Berr Fürstabt feine beffern Stragen bauen ließ, ba er doch Geld genug besaß, weiß man eigentlich nicht recht. Vielleicht fparte er die weltlichen Zinsgroschen und die geiftlichen Bagen gusam= men, weil ibm abnte, es fonnte eine Zeit fommen, wo man des Geldes fehr vonnöthen habe. Große Herren sind fürsichtig und klug und sehen weiter in die Zufunft als so ein furzsich= tiger Bauernzipfel. Und richtig der Herr Fürstabt that ganz wohl daran, einen zeitlichen Mammon auf die Seite zu legen, denn ber 1803 neu gebildete Ranton St. Gallen hatte zwar wohl einen Finanzminister und eine große eiserne Geldkifte, aber die lettere tonte gang hohl und der erstere konnte mit allen vier Spezies keinen

rothen heller Staatsvermogen berausrechnen. Und doch sollte so Vieles angeschafft und er= stellt werden, woran der Herr Abt nie gedacht oder wozu ihn das Geld gereut hatte. Die neue Regierung bes jungen Kantons St. Gallen ging nicht so sparsam mit bem Geld um wie der Fürstabt. Eine der großartigsten und kost= spieligsten Unternehmungen biefer Regierung war die Erstellung der gegenwärtigen Kräzern= brücke. Ueber 3 Jahre wurde an diesem Werke gearbeitet. Der Voranschlag der Bautosten lautete nur auf 60,000 fl., aber es famen noch mehr als 150,000 fl. bazu, obschon der Baumeister Saltiner von Altstätten nur ein Tag= geld von 8 fl. 15 fr. bezog. Ein wenig minder als die heutigen Ingenieurs und Architeften beziehen! Diese Brude - ganz aus Quabern erbaut, mit einem eifernen Gelander verfe= ben, 600 Fuß lang und so breit, daß zwei Güterfuhren prächtig neben einander darauf fahren fonnen — wurde im Jahre 1811 nach einer feierlichen Ginweihung dem öffent= lichen Verkehr übergeben; und wie man anfange tüchtig über die Regierung wegen dieses kostspieligen Baues loszog, so hat man später den großen Nugen dieses großarigen Werkes für den öffentlichen Berfehr bantbar anerfannt. Es giebt zu allen Zeiten Leute, die auch die nüglichsten Unternehmungen einer Regierung beschnarchen und begeifern, und so hat denn auch ein Wigbold der damaligen Beit folgen= ben Bers an eine Gaule ber neuen Brude, unmittelbar nachdem die Regierung und das Appellationsgericht dieselbe zum ersten Mal be= fahren hatte, gehängt:

Run, Rutider, fabre ju, nun barfft bu's ficher wagen, Die Brude hat bes Landes große Laft getragen.

Aber dieses großartige Werk soll von einem noch großartigern übertroffen werden. Unserer rasch vorwärts gallopirenden Zeit war es vorsbehalten, Dinge zu unternehmen, an deren Möglichkeit und Ausführbarkeit unsere Vorväter nie geglaubt, die sie als Zauberkünste bezeichenet hätten. Vor 30 Jahren dauerte die Reise von St. Gallen nach Zürich per Post zwei volle Tage, jest fährt man in 9 Stunden zu und in kurzer Zeit wird man keine 2 Stunden zu

dieser Reise brauchen. Die Eisenbahn spedirt mit Sturmeseile die Menschenkinder von einem Ort zum andern — oft unerwartet ins Jens feits. Seit 2 Jahren zuckt die Schweiz im Eisenbahnfieber. Man hat es als ein unabweisbares Bedürfniß angesehen, daß St. Gallen eine Gisenbahn haben muffe. Nun foll über das Kräzerntobel Behufs des Gisenbahnzuges eine noch wunderbarere und fünstlichere Brücke er= bant werden, als die schon vorhandene. Diese Brude foll aus purem Gifen erstellt, noch ein= mal höher und viel länger werden als die bis= berige. Diese Gifenbahnbrucke zieht sich weiter oben an der Schlucht fühn und luftig boch von einem Kelsenende zum andern. Sie erhebt sich 208 Kuß über dem mittlern Wafferspiegel und steht mit drei mächtigen, 30 Fuß hoben steiner= nen Postamenten auf der Coble der Schlucht. Auf diesen Sockeln erheben sich die drei 178 Fuß hohen gußeisernen Pfeiler und tragen ben Eisengitterweg. Bu dieser Brude bedarf es an Gifen 20,383 Bentr. Guffeifen und 7380 Bentr. Schmiedeisen. Obgleich diese Brude 123 Fuß bo= her ist als die jetige Steinbrude, so soll sie boch nur 950,000 Fr. foften.

Ein gutes Herz.

Der im April 1854 zu St. Gallen versftorbene Kunstmaler Högger — wegen seiner Felsberger Zeichnungen und verschiedenen merkwürdigen Ersindungen im Gebiete der Chemie rühmlichst bekannt — besand sich vor mehreren Jahren auf dem Dom zu Köln und schaute hinunter auf die grünen Wellen des Rheins und das Ameisengewühl der Menschen an seisnen Ufern.

Lange mochte er dagestanden haben, verssunken in die landschaftlichen Schönheiten in der Umgebung, ohne zu bemerken, daß zu ihm ein Fremder sich gesellt, dessen trübe Mienen großen Gram verriethen. Als Högger sich endlich umwandte und in das kummervolle Gesicht des Fremden schaute, war das Erste, daß er sich nach der Ursache seines trüben Aussehens erkundigte. Der Fremde erzählte ihm nun, wie seine Mutter an schwerer Krankheit darnieder-liege, und wie er, um sie noch einmal zu sehen,

eine weite Reise zu ihr angetreten habe. In Köln sei ihm das Reisegeld ausgegangen und er finde sich nun ohne Mittel, seine Reise zu vollenden und von seiner Mutter Abschied zu neh= men. högger bedauerte, daß er außer Stande fei. ihm zu dienen. Als aber der Fremde, durch die theilnehmenden Fragen des Künstlers zutraulicher geworden, ihm seine unglückliche Lage so recht lebendig schilderte, erinnerte sich Högger plöt= lich, daß er ja eine silberne Uhr bei sich trage, bie er entbehren fonne. Er riß sie beraus und überreichte sie dem Unbefannten mit den Worten: "Ich fann Ihnen in diesem Augenblick nichts geben als diese Uhr; sie ist freilich das einzige Andenken, das ich von meinem Vater besitze; stelle ich mir aber den großen Schmerz vor, der mich ergreifen würde, wenn ich außer Stande ware, meine franke Mutter noch einmal zu sehen, so kann ich nicht anders, ich muß Ihnen helsen. Nehmen Sie die Uhr; möge sie Ihnen die Mittel verschaffen, Ihre Reise zu vollenden." — Der Fremde nahm die Uhr und fonnte faum noch die Adresse seines unbefann= ten Wohlthäters erfahren, so schnell war dieser verschwunden.

Drei Jahre vergingen. Da kam eines Tages von Basel die Anfrage an ein St. Galler Handlungshaus, ob nicht ein Maler Bögger dort sich aufhalte? Auf die bejahende Antwort folgte die Eröffnung, man habe ben Auftrag, dem Maler eine filberne Uhr einzuhändigen, welche dieser vor mehreren Jahren einmal einem Unbefannten in Köln übergeben habe. Mit der Uhr kam auch die Aufklärung über ihre bis= herigen Schicksale. Der Fremde hatte fie verfauft und wirklich durch fie die Mittel gefun= ben, die Reise zu vollenden. Er selber aber erfrankte nicht lange hernach tödtlich. Bor feinem Sterben hatte er aber seinem Bruder noch auf die Seele gebunden, die Uhr, von der jener freundliche Wohlthater fo ungerne fich getrennt, diesem wieder zu verschaffen. Der Bruder versprach, dieses zuthun; allein erst nach Jahren gelang es ihm, die Uhr, seitdem in verschiedenen Händen gewesen, zu entdecken und sie dem Wohlthäter seines Bruders wieder zuzusenden. Go kam unser Künstler wieder zu der Uhr seines Vaters.